

Kurzstatement

für das Forum II

»Schaffung zusätzlicher Ausbildungsnetzwerke«

auf der BMBF-Konferenz

»Region – Betrieb – Kooperation: Chancen für mehr Ausbildung«

am 21.10 in Gelsenkirchen

Das Projekt "arbeiten und lernen an lippe und emscher"



Das DGB-Bildungswerk NRW e.V. ist federführend tätig für einen Verbund verschiedener Projekte, die sich für das Programm »Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) unter dem Namen arbeiten + lernen an lippe + emscher (a+l.l+e.) zusammengefunden haben.

Das Projekt a+l.l+e. befasst sich nicht nur mit Fragen der Aus- und Weiterbildung, sondern nimmt im Sinne des „lebenslangen Lernens“ alle Fragen von Bildung und Erziehung, sozusagen vom Kindergarten bis zur Altenakademie in den Blick.

Es ist in der Emscher-Lippe-Region, auch genannt Nördliches Ruhrgebiet, gelungen, die wichtigsten Institutionen in dem genannten Feld zusammenzuführen: IHK, Arbeitsämter, DGB, Vertreter des Kreises Recklinghausen, der kreisfreien Städte Gelsenkirchen und Bottrop, es sind aber auch viele auf den ersten Blick weniger wichtige Einrichtungen (VHS, Schulen, Berufskollegs) dabei.

Als das Projekt arbeiten + lernen an lippe + emscher sich der regionalen Öffentlichkeit mit einem Pressegespräch vorstellte, war die erste Frage eines Redakteurs: »Schon wieder ein Netzwerk? War gestern bei einem und habe übermorgen einen solchen Termin...«

Tatsächlich hat der Begriff eine gewissen Konjunktur und es mag sein, dass die Unterschiede zwischen Seil- und Verwandtschaften, Netzwerken, Logen, Klientelen, zwischen etablierten Strukturen der Bürokratie und sich entwickelnden der Ökonomie verwischen; mag sein auch, dass die Programme von Bund, Land und Region der Eindruck entstehen lassen, alles sei (Aufforderung zum) Netzwerk(en).

Auch der Begriff Region ist zunehmend beliebt (und ebenfalls nicht einfach zu definieren: Region ist was sich dafür hält oder von außen dafür gehalten wird, auch, was formiert wird um (zu-) teilen zu können oder was sich formiert um (ver-) teilen zu können).

Die verbreitete These, wonach Regionalisierung die Kehrseite der Globalisierung ist, (was man mit gutem Recht bestreiten, mindestens relativieren kann: Dietrich Hoß, Gerhard Schrick, Hg.: Die Region. Experimentierfeld gesellschaftlicher Innovation, Münster 2001, legt nahe, dass der Begriff ein wenig überstrapaziert wird: Globalisiert ist inzwischen alles.

Lernen ist jetzt lebenslang,- mindestens auf deutsch weckt das nicht nur positive Konnotationen. Das Stichwort ist ebenfalls in aller Munde. Lernen als wichtigste Voraussetzung für Innovation und mithin Konkurrenzfähigkeit für den Einzelnen (Employability) und dadurch für die Region (das Land).

Die drei Stichworte Lernen, Region und Netzwerk verbinden sich zu der Formel: Neue Formen der Kommunikation (zur Bildung von Sozialkapital) um für die schumpeterschen Prozesse (regionaler Standortwettbewerb) in der Weltwirtschaft (Welfens, P.: Schumpetersche Prozesse in der Weltwirtschaft. In: List Forum, Bd. 15, h. 1, S.40-60) gerüstet zu sein.

Der angedeutete Zusammenhang ist, – sicher gerade beim BMBF Programm „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ nicht der einzige – Hintergrund für die Konjunktur der Begriffe Region, Netzwerk und Lernen.

Im Folgenden eher subjektiv, thesenartig, nicht systematisch, mit mancher Redundanz einige verallgemeinernd formulierte Erfahrungen aus dem Alltag eines bestimmten Netzwerkes mit bestimmten Aufgaben in einer bestimmten Region:

Netzwerke sind Unikate.

Jedes Netzwerk zeichnet sich durch Spezifika aus. In der Region Emscher-Lippe gilt es etwa, die Tradition, die Geschichte der Sozialbeziehungen – hier genannt Mitbestimmungskultur – zu betrachten. Es ist durch die immer noch bedeutende strukturbildende Kraft des Bergbaus und der Montanindustrie eine Situation geschaffen, die sich insbesondere dadurch auszeichnet, dass Organisationen der Arbeiterbewegung, insbesondere der Gewerkschaften in der Struktur- und Regionalpolitik eine wichtige Rolle spielen. Es wäre also hier kaum möglich, ein funktionierendes Netzwerk – auf welchem Gebiet auch immer – zu etablieren, wenn nicht auf diese Tradition Rücksicht genommen würde.

Netzwerke können nicht alles, manches aber besonders gut.

Es gibt eine aus inhaltlichen Gründen gegebene Beschränkung in der Wirksamkeit von regionalen Netzwerken (die dann ev. Cluster heißen, Linien verbinden oder Ketten bilden). Netzwerke sind insbesondere geeignet, zwischen verschiedenen etablierten Strukturen und Wirkungszusammenhängen zu vermitteln. In sich abgeschlossene Systeme neigen dazu, deutliche Innen- und Außengrenzen zu definieren. Eben hier sind Netzwerke geeignet, Übergänge zu schaffen.

Im Übergangsfeld Schule/ Beruf z.B. treffen zwei „Welten“ aufeinander: Je sehr eigene Wertesysteme, Gesetzmäßigkeiten entwickeln sich (fast) ohne jeden Bezug zum Nachbarfeld, sozusagen aus sich selbst heraus: eine Herausforderung für a+I.+e.

Netzwerke bilden eine Struktur zwischen Markt und Staat.

Wenn man Pole der gesellschaftlichen Organisation beschreiben will, ist das eine Extrem die hierarchische Struktur, wie sie in der Bürokratie des Staates zum Tragen kommt, die andere Seite die eher anarchisch organisierte Marktwirtschaft. Eine Netzwerkstruktur ist bezüglich des Machtunverbindlichkeitsgrades zwischen diesen Polen anzusiedeln. Dies heißt auch, dass Netzwerke dort besonders sinnvoll platziert sind, wo es Marktversagen bzw. ein Versagen der Bürokratie gibt.

Netzwerke beruhen auf »gellehener Autorität«

Jedes Netzwerk ist so stark wie die Partner und deren Fähigkeit, eingefahrene Gleise, nicht zuletzt Machtstrukturen zu verlassen und so durch einen definierten Konsens, Ziel und Zweck einen Weg zu finden, divergierende Kräfte in der Region zusammenzufassen. Die koordinierende Stelle eines Netzwerks beruft sich auf Personen, die ihrerseits sich berufen auf Institutionen deren Macht letztlich auf Zustimmung Vieler beruht.

Netzwerke bedürfen der »sanften Lenkung«.

Eine in der niederländischen Diskussion zur Struktur- und Arbeitsmarktpolitik geläufige Formulierung ist die der sanften (staatlichen) Steuerung. Der Unterschied zwischen der deutschen und der niederländischen Herangehensweise wurde „so charakterisiert, dass in Deutschland „in Strukturen“ und in den Niederlanden „mit Strukturen“ gearbeitet wird.“ (Jochen Reuling: Regionalisierungsstrategien in der Berufsbildung – eine deutsch-niederländische Diskussion, in: BiBB. BWP 2/2000.) Das BMBF hat im Programm „Lernende Regionen - Förderung von Netzwerken“ durch ein System von Vorgaben und Evaluationsschritten Offenheit und Anpassungsfähigkeit bei gleichzeitiger Zielorientierung gewährleistet.

Das Netzwerk lebt von »machtbefreiter« Kommunikation.

Es bleibt so, dass in einem Netzwerk die mit Macht ausgestatteten Teilnehmer besonders »gehört« werden. Es ist allerdings möglich, auch Teilnehmern Gehör zu verschaffen, die sonst nicht zum Zuge kommen. Die im regionalen Netzwerk mögliche face to face Kommunikation bietet dem Einzelnen und seiner Idee unabhängig von seiner Position eine bessere Chance.

Innovationskraft eines Netzwerkes entspringt aus der Verbindung von Clustern.

Die Bildung von Zusammenhängen Gleichartiger ist nur ein Teilerfolg, erst eine Struktur von Ähnlichkeit und Komplementarität ermöglicht die Kombination von Erfahrung (Betriebsblindheit?) und »fremden Blick«. „Es geht darum Leute (miteinander) ins Gespräch zu bringen, die sonst eher nicht miteinander reden,“ so Barry Nyan (von der Cedefop anlässlich der Agora XI zum Thema „Die lernende Region“, Tesseloniki, 15. und 16. März 2001, Cedefop Panorama series 75, Luxemburg 2003) als „kürzest mögliche Zusammenfassung“ der Aufgabenstellung eines Netzwerkarbeiters.

Der Begründungszusammenhang für Netzwerke hat sich gewandelt.

Es geht nicht mehr um soziale Defizite und deren Kompensation, sondern um Verbesserung so genannter Standortqualität, um Konkurrenz. Es ist nicht mehr (nur) ein Instrument der Schwachen, sondern es ist von starken Regionen entdeckt. Es sind (werden) Akteure eingebunden, die früher (allein) auf ihre Stellung in der Hierarchie vertrauten.

Zentralität und Dezentralität sind pragmatisch und nicht ideologisch zu sehen.

Je nach Aufgabenstellung und Zustand einer „lernenden Region“ ist neben außergeleiteter Richtungsgebung ein mehr oder weniger großes Maß an »Leadership« in einem Netzwerk zielführend. Wenn z. B. (allzu-) viele Einzelakteure beteiligt oder stark divergierende Interessen vorhanden sind, kann die Einbeziehung starker Persönlichkeiten (Prominenz) und/ oder starker Institutionen nützlich sein. Wenn es eine bottom up Steuerung (noch) nicht gibt, bzw. sie schwierig zu „installieren“ ist, kann bottom down ein, mindestens für die Initiative nötiger (Zwischen-) Schritt sein.

Netzwerke dienen der Akkumulation von sozialem Kapital.

Die Münze eines solchen Sozialkapitals ist Vertrauen, nicht einfach nur Kenntnis. Solches Vertrauen wird erarbeitet durch Kommunikation und erfolgreiche Zusammenarbeit. Es kommt der starke personale Aspekt eines erfolgreichen Netzwerks zum tragen. Ziel ist es nach außen und nach innen ein in Latenz gehaltenes möglichst reibungslos auf einander bezogenes Beziehungsgeflecht schnell aktivieren zu können. Es gilt darüber hinaus, die Möglichkeit vorzuhalten, gegebenenfalls nötig die (Macht-) Potentiale zielgerichtet bündeln zu können.

Netzwerke verändern sich ständig, nicht stetig.

Ein Aspekt ständiger Änderung ist die Qualität der (Vertrauens-) Beziehung. Zunächst (von außen) zugemutete Solidarität schlägt manchmal ebenso um wie anfängliche Begeisterung.

Nachhaltigkeit lebt von dem (gefühlten) Nutzen einer jeden beteiligten Organisation (Person).

Netzwerke vermitteln zwischen Systemen, bilden Schnittfelder, Übergänge. Netzwerke verringern die Transaktionskosten für Kooperationen. Das ist zwar objektiv so, es kommt aber darauf an, dass die handelnden Personen das auch „erfahren“, mal ganz abgesehen davon, dass Kooperation überhaupt als sinnvoll erachtet werden muss, - was keineswegs selbstverständlich ist.

Mikroregionalismus ist Hindernis und Chance für (die) lernende Region(en).

Es gibt alte traditionelle Grenzziehungen, die die Region teilen. Es gibt die Orientierung einzelner Städte und Gemeinden zu Nachbarregionen, etwa Castrop-Rauxel nach Dortmund oder Haltern ins Münsterland. Der ausgeprägte Mikro-Regionalismus im Ruhrgebiet ist gekennzeichnet durch Bezogenheit nicht so sehr auf Städte, sondern eher Stadtteile. Er hängt wohl zusammen mit den Eingemeindungen im Zuge des gewaltigen Wachstums der Städte im 19. Jahrhundert: Das hat Spuren hinterlassen, (Verletzungen?, der Versuch 1976 Gladbeck, Bottrop und Kirchhellen zusammenzuschließen - „Glabbotki“ – ist nicht vergessen!) die immer noch wirken: Buer ist 1000 Jahre alt geworden und nicht Gelsenkirchen!

Es gilt Eifersüchteleien etwa bei der „Vergabe“ von Veranstaltungen zu berücksichtigen, es gilt aber, auch nach neuester Regionalstudie (Strohmeier, K. : Bevölkerungsentwicklung und Sozialraumstruktur im Ruhrgebiet, Essen September 2002) darüber hinaus den Blick, gerade beim Thema Analyse und Kompensation von (Bildungs-) Defiziten eben auf kleine Räume zu richten, bis hin zu Straßenzügen bzw. einzelnen Schulen.

Netzwerke leben von und entwickeln Regionalbewusstsein.

Ein Mindestmaß ist Voraussetzung. In der Emscher –Lippe Region ist ein Großteil des Gemeinsamen noch zu entwickeln. Emscher- Lippe ist keineswegs historisch (wiewohl es sehr wohl Anknüpfungspunkte gibt und gäbe: Das Vest war kurkölnisch - im Gegensatz zum Münsterland ...) gewachsen, jedenfalls im Vergleich zu anderen „besser aufgestellten Regionen“ ist dies so. Identität muß auch und kann „hergestellt“ werden. Es gibt Rivalitäten, und es gibt eine sich entwickelnde Kultur des gemeinsamen Bewusstseins: Das nördliche Ruhrgebiet ist (inzwischen) mehr als der Montananteil am Regierungsbezirk Münster.

Überregionale Netzwerke verbinden (Exponenten) regionaler Netzwerke.

Kaum gelingt es die Art und Intensität der Kommunikation eines regionalen Netzwerkes auf überregionale Strukturen zu übersetzen. Solche Systeme sind Netzwerke von Netzwerken bzw. sollten als solche angelegt werden.

Menschen fungieren als Funktionsträger von Interessen.

Es ist also ein Zugang über den Weg der Interessen (- gleichheit) oder den „Funktionär“ möglich. Wichtiger und „zugänglicher“ ist der Mensch.

Der Netzwerkarbeiter, die Netzwerkarbeiterin ist überfordert.
Angesichts der Komplexität der Anforderungen ist es nicht möglich ihnen zu genügen.

Es hat sich als nützlich erwiesen, dezidiert (partei-) politische Vertreter hinauszulassen aus dem Netzwerk.

Es sollte versucht werden, das Wort Synergie zu vermeiden.

»Learning regions (must) develop government structures which reflect and mimic those of knowledge- intensive firms, that is co-dependent relations, network organisation, decentralized decision making, flexibility and focus on customers needs and requirements.

(Florida, R.: »Toward a learning region« in »Futures« 27/5, 1989, Seite 527-536)